

Die Freiheit wagen

Widerstand mit Risiko – Am 9. Oktober 1989, dem Tag der Entscheidung, sitzt Katrin Hattenhauer im Gefängnis

2009 wird die Friedliche Revolution 20 Jahre alt. In einer Porträtserie werden bekannte, unbekannte, aber auch schon vergessene Geschichten von Menschen publiziert, die in vorderster Reihe mit dafür sorgten, die SED-Diktatur zu beseitigen.

Von THOMAS MAYER

Katrin Hattenhauer, vor 40 Jahren in Nordhausen geboren, lebt im Piemont (Italien) oder in Berlin-Charlottenburg. Gerade kehrte sie mal wieder von einem mehrmonatigen Aufenthalt aus dem Land ihrer Träume zurück. Sie ist seit Jahren freischaffend als bildende Künstlerin tätig, malt expressiv und mittlerweile sehr farbig, gestaltet exotische Körperbilder mit Materialien, verbindet Strick, Pappe und

HELDEN DER FRIEDLICHEN REVOLUTION

Sperrholz mit ihrer Malkunst – und kennt die Unsicherheit so eines Gelderwerbs: „Ich kann mir natürlich vorstellen, welch' gutes Gefühl es sein muss, jeden Monat einen sicheren Obolus aufs Konto zu bekommen. Wenn ich das gewollt hätte, hätte ich alle möglichen Berufe ergreifen müssen, die mir aber nicht so wichtig sind wie der des Künstlers. Das ist der Preis, den ich gewillt bin zu zahlen.“ Und staunt über sich, „so eine unsichere Nummer, so ein Luftteimer“ geworden zu sein.

Schon als Kind malte Katrin gern

Katrin Hattenhauer: In einer kirchlichen Einrichtung konnte nicht ohne Ankündigung eine Durchsuchung stattfinden. Die Stasi musste sich anmelden, womit wir Zeit hatten, das Gerät zu verstecken.

und viel und war im Teenageralter „Ausmaler“ der Kulissen am Theater ihrer Heimatstadt. Sie engagierte sich in kirchlichen Gruppen und begann 1988 mit dem Studium am Theologischen Seminar Leipzig: „Ja, ich wollte Pfarrerin werden. Dieser Beruf stand damals ganz oben auf meiner Wunschliste, weil ich diesem Staat nicht dienen wollte.“ Bald merkte sie aber, mit ihrem politischen Engagement an die Grenzen der christlichen Institution zu stoßen. Hattenhauer verließ freiwillig die Hochschule, weil die von der Staatssicherheit unter Druck gesetzt wurde. Im Konvikt hatte sie ein Zimmer, in dem ein Vervielfältigungsgerät für die Informationsblätter der Opposition stand. „Das war wichtig für uns. In einer kirchlichen Einrichtung konnte nicht ohne Ankündigung eine Durchsuchung stattfinden. Die Stasi musste sich anmelden, womit wir Zeit hatten, das Gerät zu verstecken. Sie wollten unbedingt diese Maschine haben“, erinnert sich Hattenhauer. Die Stasi forderte die Studienleitung auf, dass Katrin Hattenhauer und Oppositions-Freunde Jochen Läßig und Rainer Müller ihr Studium beenden. Rektor Kühn stellte sich vor sie. Es gab freilich auch diejenigen unter Dozenten und Kommilitonen, die meinten, nicht gläubige Christen missbrauchen ihr Institution, machen unterm Deckmantel der Kirche doch nur ihr eigenes Ding.



Der 4. September 1989: Katrin Hattenhauer (rechts) und Gesine Oltmanns tragen im Anschluss an das Friedensgebet das selbst gemalte Plakat „Für ein offenes Land mit freien Menschen“. Foto: privat

In der Serie Helden der Friedlichen Revolution erscheinen Porträt-Geschichten über:

- ▶ Christoph Wonneberger
- ▶ Jochen Läßig
- ▶ Thomas Rudolph
- ▶ Brigitte Moritz
- ▶ Gisela Kallenbach
- ▶ Gesine Oltmanns
- ▶ Rolf-Michael Turek
- ▶ Michael Arnold
- ▶ Rainer Müller
- ▶ **Katrin Hattenhauer**
- ▶ Friedel Fischer
- ▶ Edgar Dusdal
- ▶ Roland Quester
- ▶ Jürgen Tallig
- ▶ Kathrin Walthert
- ▶ Petra Lux
- ▶ Ernst Demele
- ▶ Uwe Schwabe

Katrin Hattenhauer, damals 20 Jahre jung, räumte – auch weil sie selbst Schaden vom Theologischen Seminar abwenden wollte – das Feld und stieg vehement in die Arbeit der Gruppe Gerechtigkeit der Leipziger Opposition ein. In ihr vereinten sich Leute, die nichts mehr zu verlieren hatten, die Ende der 1980er Jahre ganz am Rand der DDR-Gesellschaft angekommen waren, die alles auf eine Karte setzen konnten. Man war Revoluzzer, wollte diesen „Beruf“ so gut wie möglich machen und scheute nicht das Risiko.

Am Messesamstag des 4. September



Katrin Hattenhauer vor einem ihrer figürlich-expressiven Bilder in ihrer Berliner Wohnung. Foto: Thomas Mayer

1989 forderte auch Katrin Hattenhauer die Staatsmacht gezielt heraus. Mit Gesine Oltmanns trug sie das Plakat mit der Aufschrift „Für ein offenes Land mit freien Menschen“. Das war mehr, als nur Reise- und Redefreiheit zu fordern. Dieser selbst gemalte Slogan verhiess, als rundum freier Bürger behandelt zu werden. Weil die Westmedien präsent waren, griff die Staatsmacht nicht zu. Eine Woche später wurde die Dissidentin verhaftet und musste bis Mitte Oktober in der Untersuchungshaft Beethovenstraße einsitzen. Beim Verlassen des Frie-

densgebotes in der Nikolaikirche war der Zugriff erfolgt. Während einige Oppositionelle schnell die sichere Superintendatur aufsuchten, verharrte Hattenhauer auf dem Nikolaikirchhof und zeigte sich empört, dass die Stasi den ganzen Platz abgeriegelt hatte. Dieses Mal lief es nicht wie üblich ab, kam sie nicht wie sonst nach 24 Stunden wieder frei. In der langen U-Haft machte sie keinerlei Aussagen, verriet keinen der Freunde, womit der Stasi-Vernehmer unter starkem Druck stand: „Regelmäßig bestellte ich Schreibzeug – und bekam es auch,

weil man hoffte, ich sage endlich aus. Auf dem Zettel stand freilich nur die Forderung nach besserem Essen.“

Eine der mutigsten Revolutionäre saß am 9. Oktober 1989 im Knast und bekam nicht mit, was sich an diesem Tag auf Leipzigs Straßen ereignete. Sie hörte merkwürdige Schallwellen, das Gefängnis erzitterte, doch die drin saßen mussten annehmen, draußen rollen die Panzer. Die Einzelhaft schlauchte. Mehrfach wurde sie in der Nacht zur Vernehmung gebracht. Es gab keine körperliche Gewalt, seelische jedoch zur Genüge. Die Stasi spielte mit all ihren Tricks der Einschüchterungen und Demütigungen, um den Stolz zu brechen. Was nicht gelang. Die letzten zwei Wochen traute sich Katrin Hattenhauer sogar, nicht zu den Vernehmungen zu gehen und sagte stattdessen zum Schließer: „Seit wann kommt denn der Knochen zum Hund ...“ Erst am Freitag, dem 13. Oktober 1989, war sie wieder frei. Ihr Vernehmer sagte bei der letzten Begegnung und schon ahnend, keine Macht mehr zu haben: „Hattenhauer, man möchte meinen, Sie sitzen ganz tief in der Scheiße, doch Leute wie Sie, die werden immer oben sein.“ Katrin Hattenhauer entgegnete: „Auf Wiedersehen.“ Sie wollte dem Peiniger die Hand reichen. Der schrie aber nur: „Raus!“

Im Knast war der Entschluss gereift, sich nie mehr in irgendwelche Abhängigkeiten zu begeben. Draußen erfuhr sie vom stattgefundenen Leipziger Wunder und inszenierte als Erstes im Abrisswohnhaus in der Meißner Stra-

Katrin Hattenhauer: Regelmäßig bestellte ich Schreibzeug – und bekam es auch, weil man hoffte, ich sage endlich aus. Auf dem Zettel stand freilich nur die Forderung nach besserem Essen.

ße nach dem Vorbild von Hermann Hesses „Steppenwolf“-Dichtung ein „Magisches Theater“. Von oben bis unten wurde das Treppenhaus mit Bildern dekoriert, von denen schon mal eins für zehn Negerküsse einen Besitzer fand. „Es war eine befreiende Aktion, mit der mir klar wurde, es freischaffend als Künstlerin zu versuchen und nicht mehr in den Schoß der Kirche zurück zu kehren. Ich konnte nicht vergessen, dass sich mein Arbeitgeber in einer für mich sehr komplizierten Zeit von mir trennen wollte“, erinnert sie sich an dramatische Zeiten.

Sie malt Bilder, freut sich über steigende Anerkennung wie jüngst dank einer Ausstellung in Bologna und würde im kommenden Revolutions-Gedenkjahr gern in Leipzig ausstellen. Es wäre eine Heimkehr zur rechten Zeit. „Freiheit wagen“ ist ein Katalog betitelt, der anlässlich eines Kunstprojektes an der internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte im polnischen Kreisau, wo sich einst Widerstand gegen das Hitler-Regime formierte, erschien. „Kreisau steht für ein Zeugnis von Mut – Mut, den Menschen in schweren Zeiten aufgebracht haben“, sagte Freya von Moltke.

Katrin Hattenhauer nimmt sich das Recht heraus, ein Leben zu leben, das sie nicht nach dem reinen Nutzen ausrichten will. Die Grenzfälle, die sie erlebte, sind schuld daran.